

Die Putin-Show

Mechanismen der russischen Propagandamaschine

Der russische Präsident Putin steuert die öffentliche Meinung systematisch. Dies tut er vor allem mithilfe des Fernsehens, das er gleichschaltete.

Ulrich M. Schmid

Die russischen Medien sind nicht eben für ihre ausgewogene Berichterstattung bekannt. Was aber in den letzten Wochen und Monaten auf den staatlichen Fernsehsendern gezeigt wurde, erinnert an sowjetische Hetzkampagnen im tiefsten Kalten Krieg. Unablässig trommeln die russischen Journalisten immer dieselbe Botschaft: In Kiew hat sich eine faschistische Junta an die Macht geputscht; in der Ostukraine ist ein Genozid am russischen Volk im Gang; in Odessa ereignet sich ein neuer Holocaust; die EU errichtet gemeinsam mit der ukrainischen Regierung Konzentrationslager, in denen prorussische Aktivisten eingekerkert werden; orchestriert wird das Ganze vom «militärisch-industriellen Komplex» in den USA.

Die PR-Profis im Kreml nutzen einige Besonderheiten des russischen Mediensystems gnadenlos zu ihren Gunsten aus. So informieren sich laut einer Umfrage des unabhängigen Levada-Zentrums 94% der Russen im Fernsehen über die gegenwärtige Ukraine-Krise. Erst nach dem Gespräch mit Freunden und Nachbarn (21%) kommen alternative Informationsquellen wie das Internet (16%), das Radio (12%) oder die Presse (9%) zum Zug.

Leichtgläubige Zuschauer

Weil die Zuschauer die offizielle Version des Staatsfernsehens kaum hinterfragen, fühlen sich 70% der Bevölkerung «objektiv» über die Vorgänge in der Ukraine informiert. Eine Öffentlichkeit, die von einer diversifizierten Zeitungskultur getragen wird, hat sich in Russland nie etablieren können. Die meisten Presstitel betreiben Hofberichterstattung; die unabhängige «Nowaja gaseta» hat mit einer Auflage von 265 000 Exemplaren eine beschränkte Reichweite und bestätigt als Ausnahme die Regel. Bezeichnend ist ein alter Sowjetwitz über die beiden offiziellen Zeitungen «Iswestija» (Nachrichten) und «Prawda» (Wahrheit): In den «Iswestija» gibt es keine Wahrheit und in der «Prawda» keine Nachrichten. Der traurige Unterschied zur kommunistischen Diktatur liegt heute darin, dass viele

nicht einmal mehr über diese resignierte Einsicht verfügen.

Putin hat früh gelernt, wie wichtig die mediale Darstellung seiner Politik ist. Gleich nach seinem Amtsantritt im Jahr 2000 wurde er während des tragischen Untergangs des atomaren U-Boots «Kursk» als unfähiger und herzloser Staatsführer porträtiert. Putins Antwort bestand in der Gleichschaltung der russischen Fernsehkanäle. Missliebige Oligarchen wurden gezwungen, ihre Anteile an Medienfirmen an staatsnahe Holdings zu verkaufen.

Mittlerweile wird die mediale Öffentlichkeit in Russland professionell gesteuert. Seit Jahren ist Putin auf allen Fernsehkanälen omnipräsent – deshalb konnte er in seinen Wahlkämpfen auf eigene Werbespots und Debatten mit anderen Kandidaten verzichten. Die Verteilung der News erfolgt über den sogenannten Kreml-Pool, dem nur loyale Journalisten angehören.

Ende 2013 legte Putin RIA Nowosti und den Radiosender «Die Stimme Russlands» zur Nachrichtenagentur «Russland heute» zusammen. Geleitet wird die neue Organisation von Putins Chefeinpeitscher Dmitri Kisseljow, der «ein gerechtes Verhältnis des Auslands zu einem wohlgesinnten Russland» herstellen will. Für dieses Ziel ist der homophobe Chauvinist, der die Ukraine als «failed state» bezeichnet, kaum der richtige Mann. Kisseljows Ernennung passt jedoch zur Medienpolitik des Kremls, in der Loyalität mehr als journalistische Kompetenz zählt.

Die Ukraine-Krise zeigt deutlich, wie der Kreml die Medien nicht nur manipuliert, sondern seine Aussenpolitik geschickt in einer gigantischen Show inszeniert. Das Spektrum der medialen Kunstgriffe reicht von der plumpen Fälschung über die gezielte Emotionalisierung von Nachrichten bis hin zur psychotechnischen Beeinflussung des Unterbewussten. Schlagzeilen machte etwa Anfang März ein «Tagesschau»-Beitrag des ersten russischen Fernsehkanals. Hier wurde behauptet, bereits 140 000 Flüchtlinge aus der Ukraine seien in Russland eingetroffen. Bilder einer langen Kolonne an einem Grenzübergang flimmerten über den Bildschirm. Dummerweise hatten die Fälscher vergessen, das Ortsschild aus dem Bild zu entfernen – und so war es ein Leichtes, die gezeigten Fahrzeuge als eine ganz normale Ausreiseschlange an der Grenze zu Polen zu entlarven.

Am 16. Mai strahlte der Kanal Rossiya einen Beitrag aus, in dem ein angeblich von der ukrainischen Nationalgarde

erschossener prorussischer Aktivist aus Slawjansk gezeigt wurde. Das Bildmaterial zu dieser Meldung stammte allerdings von einer Reportage desselben Senders aus dem Jahr 2012. Damals ging es um eine russische Spezialeinheit, die einen Terroristen aus dem Nordkaukasus liquidiert hatte.

Plump und subtil manipuliert

Manchmal kann diese Art von Fälschung aus dem Ruder laufen. So trat am 10. April ein gewisser Andrei Petkov in den Nachrichten zweier Fernsehkanäle auf; allerdings wurde das Bildmaterial mit ganz unterschiedlichen Storys unterlegt: Auf Rossiya gab er einen unbescholtenen Bürger, der von ukrainischen Nationalisten zusammengeschlagen worden war, auf NTV war er hingegen ein westlicher Spion, der den «Rechten Sektor» auf dem Maidan mit einer halben Million Euro unterstützt hatte. NTV reagierte auf die Affäre mit der Erklärung, Petkov sei geisteskrank. Im Westen habe man sich aber sofort auf diese Geschichte gestürzt und die russischen Medien angeschwärzt.

Weite Kreise hat auch der Fall einer Schauspielerin gezogen, die unter dem Namen Maria Tsipko in verschiedenen Rollen auftrat: Zunächst sammelte sie Spenden für das prorussische Camp in Odessa, dann erschien sie als beherzte Bürgerin aus Charkow, die den Berkut-Kämpfern in Kiew Brötchen und hausgemachte Marmelade brachte; später engagierte sie sich beim Volksreferendum in Luhansk als Stimmzählerin; schliesslich prangerte sie als verzweifelte Asylbewerberin in Moskau die Zustände in der Ukraine an. – Interessanter als solche offensichtlichen Lügen sind subtilere Methoden, mit denen Ereignisse dramatisiert werden. Die Rhetorik der «Tagesschau»-Sprecher bewertet das Geschehen sofort in eindeutiger Weise und lenkt die Sympathie der Zuschauer in die gewünschte Richtung. So werden die Einsätze des ukrainischen Militärs in Slawjansk als «Strafaktionen gegen das eigene Volk» bezeichnet, die Separatisten werden konsequent einer «Bürgerwehr» zugerechnet. Auffällig ist auch der Einsatz von Filmmusik in den Reportagen der russischen «Tagesschau». Der heldenhafte Widerstand der prorussischen Aktivisten in der Ostukraine wird mit pompösen Trompetenklängen unterlegt.

Das russische Fernsehen wird darüber hinaus beschuldigt, die Psychotechnik des sogenannten «25. Bildes» einzusetzen. Ein menschliches Auge

kann höchstens 24 Bilder pro Sekunde wahrnehmen. Wenn man in eine bestehende Videosequenz ein zusätzliches Bild mit einer Information einblendet, dann bleibt dieses Bild möglicherweise im Unterbewusstsein haften. Eine Sprecherin des ukrainischen Geheimdienstes hat kürzlich darauf hingewiesen, dass der Kanal Rossija solche manipulativen Botschaften einsetze. So würden etwa in Fernsehberichten aus der Ukraine als 25. Bild die Zwischentitel «Brandstiftung des «Rechten Sektors»», «Tote Bandera-Anhänger» oder «Nationalgarde = Mörder» eingeblendet.

Online-Aktivisten

Im Zeitalter der Interaktivität reicht es nicht mehr aus, die mediale Realität bloss hervorzubringen. Konkurrierende Deutungen und alternative Bildwelten müssen diskreditiert werden. Wahrscheinlich setzt der Kreml zu diesem Zweck das sogenannte «trolling» im grossen Massstab ein. Gemeint ist damit das Überfluten der Kommentarspalten der Online-Medien mit provokativen Einträgen. Vor allem die regierungsnaher Jugendorganisation «Die Unsrigen» steht im Verdacht, Putin-kritische Web-Informationen systematisch zu konterkarieren. Am 4. Mai schlug der «Guardian» Alarm und beklagte den Missbrauch der Kommentarfunktion in seinen Ukraine-Berichten: Hunderte von Trolls hatten patriotische Russland-Propaganda hinterlassen und britische Journalisten angegriffen.

Eine Ukraine-Berichterstattung im herkömmlichen Sinn des Worts ist nicht mehr möglich. Einzelne Nachrichten werden von Russland nicht nur manipuliert, sondern nachgerade als Show-Elemente in den Fluss der Ereignisse eingespeist. Bei näherer Betrachtung gleicht die Dramaturgie der Ukraine-Krise einer Fernsehserie, die nach allen Regeln der Filmkunst produziert wird.

Wie in einer Fernsehserie

Die erste Staffel begann mit einem inszenierten Blick hinter die Kulissen der Macht: Putin liess sich vom Föderationsrat die Ermächtigung zum Einsatz der Armee ausserhalb von Russland geben. Nicht, dass Putin die verfassungsmässige Gewaltenteilung plötzlich ernst nehmen würde – im Georgien-Krieg 2008 wurde der Föderationsrat erst zwei Wochen nach dem russischen Einmarsch konsultiert. Doch mit der prominent übertragenen Sitzung des Föderationsrats baute Putin eine Drohkulisse auf, die ihre Wirkung im In- und Ausland nicht verfehlte.

Anschliessend wechselte das Genre vom Politdrama zur Science-Fiction. Aus dem Nichts tauchten «grüne Männchen» auf der Krim auf. Wie bei Eindringlingen vom Mars wusste man zu-

nächst nicht, ob sie gefährlich sind oder ob man ihnen vertrauen kann. Dieses sorgfältig aufgebaute Spannungsmoment wurde im Zeitraffer aufgelöst: Innerhalb von wenigen Tagen kam es in einer Serie von Paukenschlägen zum Referendum, zur Unabhängigkeitserklärung und zum Anschluss an Russland. Ihr triumphales Finale fand diese Episode in Putins grosser Rede vor der Duma vom 18. März, in der er das heilige Russland feierte.

Als bald rückte ein Revolutionsstück in den Vordergrund. Als Bühne wählte der Kreml die «typische Kleinstadt» Slawjansk. Hier trat als Protagonist ein neuer Danton auf, der «Volksbürgermeister» Wjatscheslaw Ponomarjow. Als Nebenhandlung wurde ein Geiseldrama eingebaut, das sich bald als Provinzposse entpuppte. Im Moment läuft die Episode «Bürgerkrieg»: Professionell ausgerüstete Kämpfer im Flecktarn und mit schwarzen Gesichtsmasken schiessen auf einen anonymen Feind, von dem man höchstens die Panzerfahrzeuge zu sehen bekommt. Als Statisten dürfen prorussische Zivilisten auftreten, die sich mutig dem ukrainischen Militär entgegenstellen. Putins Show ist so überzeugend, dass auch westliche «eingebettete» Journalisten die Vorführungen für bare Münze nehmen.

Der Zynismus der Show liegt darin, dass sie sich nicht auf eine virtuelle Inszenierung reduzieren lässt, sondern bereits etwa 250 Menschenleben gefordert hat. Umso wichtiger ist es, dass man zwischen den konstruierten Bildern und der dahinterstehenden politischen Agenda zu unterscheiden weiss.